

"Das Leben kaufst du nicht mit einem Scheck" - Gespräch mit Ernesto Cardenal in Amsterdam über Chile unter Allende und Nicaragua heute

Autor(en): **Hofmann, Frank-Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **77 (1983)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das Leben kaufst du nicht mit einem Scheck» —

Gespräch mit Ernesto Cardenal in Amsterdam über Chile unter Allende und Nicaragua heute

Ernesto Cardenal, Kulturminister des revolutionären Nicaragua und katholischer Priester, ist eine d e r Identifikationsfiguren der progressiven Bewegungen in Europa. Inhaltlich bekannt wurde er vielen durch seine meditativen und revolutionären Texte, nicht zuletzt aufgrund der von ihm dokumentierten und kommentierten Bibelauslegungen im Kontext des alltäglichen Lebens der Bauern von Solentiname. Seine aktualisierten Psalm-Nachdichtungen sind ein Stück spirituell-revolutionärer Kultur, die ihresgleichen sucht. Cardenal wurde deshalb auch der Friedenspreis des deutschen Buchhandels zugesprochen.

Manche haben den Priester und Schriftsteller zum ersten Male auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1983 in Hannover erlebt und waren von seiner bescheidenen, aber bestimmten Art des Vortrags und des Umgangs mit den Zuhörern und Gesprächspartnern beeindruckt. Leider waren aber meistens die äusseren Umstände so ungünstig, dass es zu einem weiterreichenden Dialog, einem intensiveren Meinungsaustausch nicht kommen konnte. Eine Gelegenheit bot dazu jüngst eine Veranstaltung des alternativen Kulturvereins des Theaters «De Balie» im September in Amsterdam. Im folgenden sind Cardenals Diskussionsbeiträge zu einer vergleichbaren Situationsanalyse zwischen Chile unter Allende 1972/73 und Nicaragua heute ausgeführt, um Profil und Positionen d e s Priesters, zu dessen Kontemplation unabdingbar das aktive Parteinehmen für Arme und Unterdrückte, zu dessen Gedich-

ten untrennbar das ethische Handeln gehört, eingehender kennenzulernen.

Destabilisierungsversuche der USA gestern und heute

Ernesto Cardenal setzte auf Fragen der beiden niederländischen Journalisten Jan Theunissen und Jan van der Putten, beide langjährige Lateinamerika-Experten, mit der Schilderung eines persönlichen Erlebnisses in Chile 1972 ein, als er in einem Hotel einen bewaffneten Priester traf, der später ermordet wurde. Dort ist ihm seine heutige Maxime deutlich vor Augen geführt worden: *Ein authentisch leben wollender Christ muss Marxist sein*. Auch das darauffolgende Gespräch bei der Begegnung mit Revolutionschef Allende bestätigte ihn in dieser Auffassung. Die damalige Situation in Chile war geprägt von dem massiv von aussen gesteuerten Versuch der *Destabilisierung* der vom Volk eingesetzten Regierung Allende.

Cardenal blendet hier die aktuelle Situation in Nicaragua ein: Dasselbe versucht jetzt auch die imperialistische US-Aussenpolitik gegenüber Nicaragua. Die Mittel dieses selbsternannten «Weltpolitisten» können gar nicht überschätzt werden:

- Ewig-gestrige Anhänger des ehemaligen Diktators Somoza werden in ihren revanchistischen Zielen der Konterrevolution finanziell, ideologisch und durch Kampfausbildung von seiten des CIA gestützt
- ökonomische Boykottmassnahmen werden verstärkt eingeleitet

— die öffentliche Stimmung wird durch Meinungsmanipulationen der Medien gegen die sandinistische Regierung mobilisiert.

Die Zensurierung von «La Prensa» — eine Lehre aus dem «Fall Mercurio»

So nennt Cardenal sichtlich erbittert 1100 Artikel der US-Presse, die in dem beschränkten Zeitraum von drei Monaten in den Vereinigten Staaten gegen Nicaragua publiziert wurden. An dieser Stelle nahm der Kulturminister Stellung zu den Vorwürfen, dass die Pressefreiheit in seinem Revolutionsstaat missachtet werde: Er zieht dazu den Fall des chilenischen Blattes «El Mercurio» heran. Diese Zeitung hatte während der Allende-Zeit mit ausländischer Finanzierung die ideologische Stimmung gegen die Volksfrontregierung angeheizt, ihr kam schliesslich eine bedeutende Rolle im konterrevolutionären Kampf zu, der dann letztlich auch zur Ermordung des Regierungschefs führte. (In der BRD haben wir mittlerweile ebenfalls die Folgen von Hetzkampagnen durch reaktionäre «Zeitungen» kennengelernt; erinnert sei lediglich an die Volksverhetzungen der «Springer-Presse» in Berlin, die zum Attentat auf Rudi Dutschke führten, oder an die Kampagnen gegen Bischof Scharf, Heinrich Albertz und Helmut Gollwitzer während des Berliner Kirchenstreites von 1973/74.)

Von daher haben die Sandinisten gelernt und zunächst die Zeitung «La Prensa» zensuriert. Cardenal ist mit den anderen Regierungsmitgliedern der Meinung, dass sich der «Fall Mercurio» keineswegs wiederholen dürfe: Die imperialistischen Kampagnen des «Mercurio» seien ein schlimmerer Schlag gegen die Pressefreiheit gewesen als die Zensurierung von «La Prensa», hatte doch auch der CIA dem US-Kongress zugestehen müssen, dass acht Millionen Dollar an «Mercurio» geflossen seien. Vermutlich geht es in Nicaragua um wesentlich höhere Summen.

Und schliesslich: Die USA sind zweifelsohne zu einer totalen Destabilisierung Nicaraguas fähig; das würde dann das Ende jeder Freiheit, nicht allein der Pressefreiheit, bedeuten. Es geht demgegenüber um die Erhaltung einer wirklichen Pressefreiheit: um den verantwortlichen und wahrhaftigen Journalismus. Aber auch: So wie jede Macht, die unbeschränkt ist, in Diktatur mündet, so ist auch jede Zeitung, die unbeschränkte Macht hat (oder beansprucht), Diktatur. Cardenal: «*Jede Freiheit ist beschränkt durch die Freiheit von anderen.*»

Besonders erhellend war ein weiterer Vergleichspunkt zwischen Chile und Nicaragua: Allende hatte in Chile einen stark antikapitalistischen Kurs gesteuert und entsprechend ideologisch aufgearbeitet, so dass konsequenterweise der ökonomische Boykott von aussen nicht ausbleiben konnte und auch nicht ausblieb. Die sandinistischen Revolutionäre hingegen haben sich als Ziel gesetzt, gute Kontakte zum Ausland herzustellen. So wurden gar Schulden der Somoza-Diktatur anderen Ländern gegenüber zurückgezahlt, natürlich auch in der Hoffnung, künftig Darlehen der Weltbank und anderer Kreditinstitute aufnehmen zu können. Trotzdem verschlossen sich die Türen der westlichen Banken nach der Revolution. Cardenal beteuert, dass das eine grosse Enttäuschung und bittere Lehre gewesen sei, hätten er und seine Freunde doch immer *eine gemässigte, keine extremistische Revolution* gewollt.

Verschiedene Massstäbe hinsichtlich Demokratie und Gewerkschaftsfreiheit

Parallel zu den Vorwürfen der nicht vorhandenen Pressefreiheit bekommen wir auch immer wieder die Forderung nach schneller Demokratisierung und Gewerkschaftsfreiheit zu hören. So haben europäische Sozialdemokraten allgemeine und freie Wahlen gefordert. Cardenal bestätigt, dass diese Wahlen kommen, dass entsprechende Kampagnen im folgenden Jahr beginnen sollen. Das ge-

schehe aber, weil Volk und Sandinisten es so wollten, nicht weil europäische Sozialdemokraten es «forderten». Schliesslich sei Allende vom Volk gewählt und trotzdem erschossen worden. Es ist natürlich auch fraglich, warum Nicaragua gegenüber dieser Ruf so ein-tönig erschallt, aber kaum beachtet wird, dass in allen anderen latein- und süd-amerikanischen Militärdiktaturen k e i n e Wahlen erörtert werden, geschweige denn stattfinden. Mit «Wahlen» sei das so eine Sache: Unter Somoza waren auch «Wahlen», teilweise wurden sie gefälscht, teilweise fanden sie unter massivem Druck statt. Und in Paraguay liess sich der Präsident 1964 gar auf Lebenszeit «wählen». Zu bedenken ist auch, dass es nach der nordamerikanischen Revolution ganze siebzehn Jahre dauerte, ehe George Washington als erster Präsident gewählt werden konnte. Und: Das nicaraguanische Volk habe unter den bisherigen staatlich verordneten und vorprogrammierten Wahlen so gelitten, dass es die Vokabel «Wahlen» in eine Reihe stelle mit so verhassten wie «General» oder «Korporal».

Zur Frage der Gewerkschaftsfreiheit antwortet Cardenal, dass «Times» und «Newsweek» über erhebliche Geldzuwendungen an Gewerkschaftsfunktionäre und -mitglieder berichteten. Bei einigen Fällen, die in der westlichen Presse hochgespielt worden seien, habe es sich um gewöhnlich kriminelle Vergehen von Gewerkschaftern gehandelt (z.B. Diebstahl), die mit Gefängnis bestraft, in der ausländischen Presse aber politisch interpretiert worden seien. Festzustellen ist auch, dass der CIA Gewerkschafter gegen die Revolution gebraucht (wie übrigens schon in Chile!). Trotz dieser bekannten Tatsachen herrsche volle Gewerkschaftsfreiheit. Und: Gibt es hierzu auch parallele Besorgtheit bei Haiti, Uruguay und anderen Unrechtsregimen mehr? Hier wird mit verschiedenen Massstäben gemessen.

Befragt nach der Reaktion auf eine eventuell gelingende Destabilisierung beziehungsweise eine offene Intervention Amerikas meinte Cardenal schliesslich, die Regierung in Managua könnte wohl beseitigt werden, nicht aber der Widerstand der Bevölkerung und nicht der dann einsetzende Guerillakampf aus den Bergen Nicaraguas. Im übrigen habe dies auch das Pentagon in einem Schreiben an das Weisse Haus in Washington so gesehen.

Nicaragua — eine Hoffnung auch für Chile

Ein Unterschied zwischen Chile und Nicaragua wurde angesprochen: In Chile stand die Armee nicht hinter Allende, in Nicaragua steht sie auf der Seite der Revolution. Dennoch brach in Nicaragua die politische Oppositionspartei auseinander, nachdem Somoza — auch durch rechte Gruppen — gestürzt worden war. Diese rechten Gruppen wollen aber einen Somozismus ohne Somoza beibehalten, so wie sie in Chile einen Faschismus ohne Pinochet wollen. So sprach sich der Erzbischof von Managua gegen Somoza aus, plädierte aber für die Erhaltung von Somozas Nationalgarde in Nicaragua. Die Angehörigen dieser Garde aber sind geflüchtet oder haben sich ergeben. Nun — so Cardenal — ist das Volk an der Macht. Das gibt Hoffnung auch für Chile, dass der Plan des Imperialismus missglückt. Das Leben ist eben nicht mit einem Scheck zu kaufen...